

Gustav Adolf Lehmann, Die mykenisch-frühgriechische Welt und der östliche Mittelmeerraum in der Zeit der Seevölker. Invasionen um 1200 v. Chr. Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge Reihe G 276. Westdeutscher Verlag, Opladen 1985. 74 Seiten, 1 Karte.

Mit der aus einem Vortrag des Jahres 1983 erwachsenen Abhandlung setzt G. A. Lehmann seine Untersuchungen über die 'Seevölker' fort, die er erstmals 1976 (Jahresber. Inst. Vorgesch. Frankfurt, 1977) und dann 1980 auf dem Symposium Zwettl (Wien 1983) zusammenfassend vorgestellt hatte. Auch dieses Mal geht es um eine 'tour d'horizon', auf der Verf. nicht nur den im Titel genannten östlichen Mittelmeerraum, sondern auch dessen zentralen und westlichen Teil sowie die Anrainer-Gebiete im Norden in den Blick nimmt.

Über die geschichtsträchtige Bedeutung der umwälzenden Ereignisse am Ende der Bronzezeit in der Ägäis, mit denen der Rahmen für die eisenzeitliche Entwicklung abgesteckt und deren Ausgangsbedingungen definiert wurden, hat nie Zweifel bestanden. Schon antike Historiographie und Mythographie haben sich ihrer angenommen. Einwanderung der Dorier und Rückkehr der Herakliden sind die hauptsächlichen Stichworte.

Wie Verf. einleitend betont, handelt es sich um ein Forschungsgebiet, zu dem zahlreiche Disziplinen ihren Beitrag geleistet haben und weiter leisten müssen. Entsprechend groß und zugleich disparat ist die Zahl der Publikationen und Meinungen, die zu berücksichtigen sind (vgl. den hilfreichen Überblick von A. STROBEL, Der spätbronzezeitliche Seevölkersturm [1976]; ferner N. K. SANDARS, The Sea Peoples [1978]; schließlich das o. g. Symposium Zwettl sowie F. SCHACHERMEYR, Griechische Frühgeschichte [1984]). Verf. versteht sich in diesem 'Forschungsgespräch' als 'Moderator' und sieht sich verpflichtet, 'das Wagnis einer Synthese auf sich zu nehmen' (S. 7).

Nach einer knappen Rekapitulation des Forschungsstandes und einer Einführung in die historisch überlieferten bzw. archäologisch zu erschließenden Ereignisse (S. 8 ff., bes. S. 12 ff.) wendet er sich alsbald den wichtigen Quellengruppen zum Thema zu, den Tatenberichten Ramses' III., den Bilddarstellungen in Medinet Habu (S. 20 ff.) sowie den hethitischen und ugaritischen Archiven, und rekonstruiert daraus ein anschauliches Bild von 'Phasen und Verlauf der Seevölker-Bewegung' (S. 37 ff.). Danach haben zunächst gegen Ende des 13. Jahrh. v. Chr. noch kleine Kriegerverbände die Städte Ugarit und Ras ibn Hani zerstört, in einem zweiten Schritt Zypern besetzt. Um 1200 v. Chr. sei der Zusammenbruch des Hatti-Reiches erfolgt, möglicherweise unter Mitwirkung der Kaškaer und Muški vom Pontos her (S. 39 f.). Für die Seevölker-Heere, mit denen Ramses III. zu kämpfen hatte, macht Verf. plausibel, daß es sich nunmehr um eine gut organisierte Zusammenfassung von zahlreichen Stammesverbänden gehandelt habe. Wir finden sie, anschließend an die große Niederlage am Nil-Delta, z. B. als Ṭkr und Palaistu-Philister im phönizisch-palästinensischen Raum wieder, aber auch als Festungstruppen in ägyptischen Garnisonen. Diese Stämme, zu denen auch die Šardana zu rechnen sind, dürften nach Meinung des Verf. 'den Kern' der großen Seevölker-Bewegung gebildet haben.

Ein besonders dornenreiches Feld betritt Verf. mit seinen Erwägungen über mögliche Herkunftsländer der Seevölker (S. 42 ff.). Obschon Verf. sich deutlich von einer vergangenen 'Phase panillyrischer Exzesse' absetzt (S. 46), möchte er gegenüber der gegenwärtigen, weitverbreiteten Skepsis doch einer neuen 'Bestandsaufnahme der historischen und sprachwissenschaftlichen Grundlagen' das Wort reden. Die veröffentlichte Verbreitungskarte der Seevölker-Ethnika (S. 47) zeigt denn auch die Tendenz des Verf., ein wichtiges Ausstrahlungszentrum der Seevölker-Bewegung im donauländischen Bereich zu erkennen, wobei er sich, was die möglichen archäologischen Beweise angeht, vor allem auf Arbeiten von S. DEGER-JALKOTZY beruft. Mit der Zuordnung der Šardana zu Sardinien, der Šikalajū zu Sizilien und (freilich nur als 'besonders namhaftes Element bzw. Ferment in der Ethnogenese') der Turša zu Etrurien geht freilich fast alles auf.

Gerade im Hinblick auf die Šardana ist festzuhalten, daß etwa M. PALLOTTINO noch in der 7. Auflage seiner 'Etruscologia' [1984] (S. 94) die Gleichsetzung mit den Sarden der späten Bronzezeit 'incerta anche se probabile' genannt hat. Gewiß sind seit der Epoche Späthelladisch III enge mykenische Kontakte mit Sardinien archäologisch bezeugt (vgl. z. B. jüngst F. W. v. HASE, Kl. Schr. aus dem Vorgesch. Seminar Marburg 11 [1982] 13 ff.). Nur, wie jetzt M. GRAS vermutet (Trafics tyrrhéniens archaïques. Bibl. Ecoles Franç. d'Athènes et de Rome 258 [1985] 43 ff.), könnte man sich durchaus auch vorstellen, daß die mykenischen Herren bei ihren Eroberungszügen bzw. -fahrten (für Gras sind die Mykenen die Seevölker!) sich gelegent-

lich oder auch öfter der Hilfe sardischer Truppenkontingente versichert hätten, ebenso wie solcher, die Turša (aus Mittelitalien) bzw. Šekeleš (Sizilien) genannt wurden. Muß man deshalb das Herkunftsland der Šardana unter Verweis auf den in römischer Zeit im Becken von Sofia bezeugten Stamm der Sardoi/Serdoi bzw. auf das Toponym Sardike/Serdica im Balkan suchen (S. 44 f. m. Anm. 88)? Für die Palaistu-Philister wird entsprechend der für den Strymon überlieferte späte Name Palaistinos und das illyrisch-epirotische Toponym Palaiste beigezogen!

Es kann nicht ausbleiben, daß in diesem Zusammenhang wenigstens am Rande auch der alte Topos der Feder- bzw. Schilfblattkrone wieder hervorgeholt wird, in Anlehnung an einen Aufsatz von F. SCHACHERMEYR (Ugaritica VI [1969] 451 ff.), der sich wiederum auf R. HERBIG'S Dorieraufsatz aus dem Jahre 1940 beruft (Jahrb. DAI 55, 1940, 80 ff.). Hiergegen hat bereits STROBEL (a. a. O. 251 f.) Einspruch erhoben, mit dem Verf. sich im Rahmen eines Vortrages bzw. seiner hier vorliegenden erweiterten Fassung nicht auseinandersetzen mochte.

Es entspricht durchaus dem erklärten Wunsch des Verf. nach einer Synthese, daß hier nicht alle denkbaren Forschungsansätze zur Lösung des Seevölker-Problems im einzelnen diskutiert werden. Verf. möchte mit einem einsträngigen Diskurs überzeugen. Daß dies nicht ganz gelingt, wurde versucht, in wenigen Zeilen und Hinweisen anzudeuten. Es gilt besonders für die Darlegung der 'Folgewirkungen der Seevölker-Zeit', die Verf. im letzten Abschnitt seiner Untersuchung behandelt (S. 66 ff.): für 'den Umstand, daß die bereits für das 11. Jahrh. v. Chr. bezeugte maritime Expansion der Phöniker-Kanaanäer nach Westen schon in einem sehr frühen Stadium bis nach Gadř/Cadiz . . . ausgriff', finden sich in der vom Verf. zitierten jüngeren Literatur eben keinerlei Beweise, jedenfalls dann nicht, wenn man darunter mehr als nur erste Handelskontakte verstehen soll. Gerade das aber soll doch wohl die 'Perspektive' des Verf. andeuten, 'daß mehrere der bekannten und mit den Sidoniern geradezu benachbarten Seevölker-Stammesgruppen damals auch im West-Mittelmeer über Stützpunkte oder gar Herrschaftsgebiete verfügt haben dürften' (S. 69; vgl. zu diesem Thema auch REZ., Hamburger Beitr. Arch. 8, 1981, 9 ff.; Jahrb. RGZM 31, 1984, 3 ff.). Die vielbeschworenen Folgewirkungen der sog. Seevölker-Katastrophe bestanden doch wohl vielmehr in der Hinterlassung eines Machtvakuum in der Ägäis, in dessen Sogwirkung sich die phönizische Expansion erst entfalten konnte, unbeschadet älterer (und gelegentlich durchaus nachweisbarer, aber kaum von aus dem Norden über den Balkan in das Mittelmeerbecken eingeströmten 'Seevölkern' getragener) Ost-West-Verbindungen quer über das Mittelmeer.

Hamburg

Hans Georg Niemeyer